

Ferner kannte und übersetzte er mit Hilfe von Griechen und Syrern (?) die Schriften des Areopagiten, die sein Kloster in einer griechischen Hs besaß, die 327 Kaiser Michael II. durch Gesandte Ludwig dem Fr. überreicht hatte (die Hs ist noch heute in der Nationalbibl. in Paris).

Für den erstmalig von Hilduin vorgelegten Beweis der Identität zwischen Dionysius von Paris und dem Areopagiten und für ausführlichere Angaben über diesen mußten Fälschungen herhalten, die teilweise von Hilduin selbst gemacht oder angeregt zu sein scheinen, wie B. nachweist: ein Hymnus, der Eugen von Toledo (647—657?) zugeschrieben wurde, die ausführlichen Angaben der »Descriptio Visibii« über Leben und Martyrium des Dionysius von Paris, »die plötzlich auf göttlichen Wink in einer ganz unbekanntenen Hs« zu Hilduins Zeit gefunden wurde, ein Schreiben des Areopagiten an einen gewissen Apollonhianus und der Brief eines Aristarch an den Primitivus Onosphorus über Athen zur Zeit der Apostel. Diese Fälschungen sind mit sehr geschickter Technik ausgeführt. Aus all dem schafft Hilduin seine neue Dionysiusbiographie, die den Ruhm seines Heiligen erhöht, ihm als Amtsbereich von Papst Clemens ganz Gallien übertragen läßt und so eine ähnliche Stellung für Hilduin nahe legt (päpstl. Vikar im Frankenreich). Daß solche Bestrebungen in das Leben Hilduins durchaus passen, zeigen die Nachrichten, die wir über seine Person haben.

Die großenteils mehr den Historiker interessierenden, viel Kleinarbeit enthaltenden, wertvollen Studien B.s bringen zur Geschichte der Liturgie einen Beitrag bei der Besprechung der gallikanischen Missalien (55 ff.); für die Geschichte der Theologie ist wertvoll der Nachweis für die Kenntnis der Person und der Schriften des Areopagiten (Pseudoareopagiten) und ihrer Bearbeitung zu Beginn des 9. Jhs. Auch daß Hilduin seine Vorlagen vom dogmatischen (christologischen) Standpunkt erweiterte (152 f.), mag erwähnt werden.

L. Ueding.

*de Wael, G. E. M., De Mystica van Dionysius Mysticus in de Werken van Dionysius Carthusianus.* gr. 8° (264 S.) Nymwegen, Dekker en van de Veegt. Fl 8.75.

Ein Werk eigener Art wird uns hier geboten. Indem eingehend untersucht wird, wie der Kartäuser Dionysius Rijckel seinen auserlesenen Meister, den Verfasser der Schrift *De Mystica Theologia*, den er noch für den Apostelschüler Dionysius Areopagita hielt, aufgefaßt und erklärt hat, rücken beide Männer wieder mehr in den Lichtkreis und zugleich wird der Gegenstand, um den es beiden ging, gesteigerter Beachtung empfohlen.

Eine eingehende Einleitung von 58 Seiten handelt von den zwei Dionysii, vom griechischen Urtext, dem Kommentar des Kartäusers und von den lateinischen Übersetzungen, von den drei Wegen des Aufstieges zu Gott (Reinigungs-, Erleuchtungs- und Einigungsweg) und zur mystischen Gotteserkenntnis (Via causalitatis, negationis, eminentiae). Insbesondere wird der Begriff der »göttlichen Finsternis«, der den Hauptgegenstand der *Theologia mystica* bildet, näher darlegt. Wie der Verf. angibt, ist es sein Ziel, dem Kommentator auf dem Fuß zu folgen, wobei es sich herausstellt, daß dieser öfter vom griechischen Urtext abgewichen ist, was sich zunächst daraus erklärt, daß er von der mehrfach fehlerhaften lateinischen Übersetzung des Scotus Eriugena abhängig war, aber auch daraus, daß der Kartäuser ein selbständiger Denker, ein erfahrener Mystiker und in seiner Richtung nicht bloß ein Gelehrter, sondern auch eine Führernatur war. So zeigt sich bei genauem Zusehen, daß der Begriff der »göttlichen Finsternis« bei beiden sich nicht völlig deckt.

Er ist beim Kartäuser positiver gerichtet, was sicher seiner eigenen Erfahrung mehr entsprach. Deshalb bedauern wir, daß der Verf. ein näheres Eingehen auf diese Frage ablehnt mit dem Bemerkten: »Eine völlige Antwort würde eine besondere Studie von allen Werken des Kartäusers erheischen, was außerhalb der Grenzen des Kommentars zur *Mystica Theologia* liegt« (36).

Der Verf. geht auf das Leben seiner Autoren nicht weiter ein, als es unbedingt nötig schien. Ausdrücklich erklärt er, daß er über Zeit, Ort, Persönlichkeit des älteren Dionysius, den er immer Dionysius *Mysticus* nennt, nicht handeln wolle. Man wird ihm insofern recht geben, als die Forschung über dessen Leben gegenwärtig wieder an einem toten Punkt angekommen ist. Aber gerade dieser »Pseudo-Dionysius« ist uns ein Beispiel, wie einschneidend die genaueren Lebenskenntnisse eines Schriftstellers für das rechte Verständnis seiner Werke sein kann. Hätte Albert d. Gr. ihn nicht für den wahren Areopagiten, den Schüler des hl. Paulus gehalten, dann hätte er ihm kaum durch seinen umfangreichen eingehenden Kommentar den Weg in die abendländische Theologie gebahnt, und ob der Kartäuser alsdann sich so hingebend in seinen Traktat eingelebt hätte, scheint kaum glaublich, mochte er ihn im übrigen für einen noch so frommen und gottbegnadigten Mann gehalten haben. Den gewaltigen Umschlag in seiner Wertschätzung, seitdem ihm die Makel des »Pseudo« anhaftet, haben wir selbst noch erlebt und zu einem endgültigen Verständnis der sog. *Dionysiaka* wird man erst kommen, wenn man über seine Persönlichkeit volles Licht erhalten hat.

Für Dionysius den Kartäuser sind die Kenntnisse seines Lebens nicht von der wesentlichen Bedeutung wie für Dionysius *Mysticus*; ist doch seine Person und sein Leben frei von allem Dunkel, und zudem haben wir über ihn eine eingehende Vita aus der Feder seines Ordensbruders Dietrich Loher, die auch heute noch als vollwertig gelten darf. Daraus geht hervor, wie angesehen und geschätzt der unermüdete heiligmäßige Prior der Kartause Bethlehem zu Roermond zu seiner Zeit war. Fragt man sich, woher es kommt, daß dieser fruchtbare Schriftsteller in unserer Zeit so wenig bekannt ist, findet man bei Greven die Erklärung: »Dionysius (der Kartäuser) war ja kein schöpferischer Denker und weder als Philosoph noch als Theologe irgendwie bedeutend; er hat vielmehr nur zusammengestellt und zu einer einwandfreien, aber auch problemlosen Normaltheologie verarbeitet, was er, insbesondere auf dem Gebiete der Bibelerklärung, vorgefunden hatte« (Greven-Neuß, »Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland«, Münster 1935, 51). Wenn man aber weiß, daß er nach dem Falle Konstantinopels zur Sühne für die Entweihung der weltberühmten Sophiakirche die Kartause S. Sophia zu Herzogenbusch gründete, möchte man annehmen, daß er der heiligen Weisheit nicht fremd gegenüberstand. Nun ließ H. Pohlen eine Schrift erscheinen, »Die Erkenntnislehre Dionysius des Kartäusers« (Leipzig 1941; vgl. Schol. 17 [1942] 125). Er versichert, Dionysius d. Kart. ist neben Albert d. Gr., Heinrich v. Gent und Eckehart eine der markantesten Philosophen- und Theologengestalten des deutschen Mittelalters. Er betritt weniger philosophisches Neuland, er verarbeitet vielmehr gründlichst das gesamte griechische, patristische, jüdische und scholastische Gedankenmaterial, überprüft es mit sicherem, metaphysischem Instinkt und formt es zu einem selbständigen, imposanten Lehrgebäude. So lernen wir ihn auch in seinem Kommentar zur *Theologia Mystica* kennen. Bei aller Ehrfurcht und Hingegenheit an seinen Meister weicht er auch in tiefergehenden Fragen von ihm ab, wie z. B. bezüglich des Erkenntnisaktes in der mystischen Beschauung. Bei dem gewaltigen Umfang seines Schrifttums — die von den Kartäusern

in Montreuil-sur-mer seit 1896 veranstaltete Ausgabe, die ein Abdruck der alten Kölner Ausgabe ist, umfaßt 45 Bände — ist es den meisten ganz unmöglich, sich in das Gedankengut des Kartäusers einzuarbeiten und deshalb verdient der Verf. Dank dafür, daß er den vollständigen Kommentar und überdies in einem Anhang noch einige Artikel des Kartäusers zum Abdruck gebracht hat.

Auf die umfangreiche Einleitung folgt der Hauptteil S. 61—228 mit dem eben erwähnten Anhang S. 229—263. Zunächst wird der griechische Urtext der fünf Kapitel der *Theologia Mystica* abgedruckt. Daran reihen sich in fünf Kolonnen die ältesten lateinischen Übersetzungen, die dem Kartäuser zu Gebote standen, eine letzte Reihe bildet die Übersetzung des Verfassers selbst, die erste überhaupt in niederländischer Sprache. Wir erhalten so eine siebenfache Textausgabe, die gewiß in weiten Kreisen sehr willkommen sein wird. Durch den Abdruck der Übersetzungen, die eine Zeitspanne von sechs Jahrhunderten umfassen (Hilduin um 832, Scotus Eriugena um 867, Joannes Sarracenus um 1167, Robert Grosseteste um 1235, Ambrosius Troversari um 1436), sehen wir gleichsam die Abhandlung des Dionysius Mysticus durch die Jahrhunderte des Mittelalters wandern und es handelt sich dabei nicht etwa um eine geschichtliche Parade, vielmehr sehen wir, wie hart um das Verständnis der für so überaus wert gehaltenen Schrift gerungen wurde. Ein schlagendes Beispiel bietet der Ausdruck ὑποθετικὴν κατάφασιν, der von sämtlichen Übersetzern falsch verstanden wurde, bis Corderus den wahren Sinn entdeckte: »fundamentale Behauptung«, »Fundamentum affirmandi« (43, 37, 185). (Über die Übersetzungen selbst gibt reichen Aufschluß M. Grabmann in seiner Sammelschrift »Mittelalterliches Geistesleben«, München 1925, 449—468.)

Auf die Texte der einzelnen Kapitel folgt jeweils der entsprechende Kommentar des Dionysius Carthusianus, eine Besprechung dieses Kommentars, die Angabe von verwandten Texten aus verschiedenen Werken des Kartäusers und eine Zusammenfassung dieser Texte. Welch mühsame und sorgfältige Arbeit diese Zusammenstellung erforderte, zumal, da der Verf. genau den Quellen und dem Zusammenhang, dem sie entnommen sind, nachgeht, dafür diene als Beispiel die Parallelstelle n. 6 (96 f.), die aus drei verschiedenen Übersetzungen zusammengestellt ist.

Die Weise des Verf. hat zweifellos große Vorteile; sie ermöglicht mit größter Genauigkeit auf das Einzelne einzugehen und dabei kommt es zu einer geradezu schulgerechten Verarbeitung der Texte. Aber er hat selbst darauf hingewiesen, daß dabei viele Wiederholungen unvermeidlich seien, was sich tatsächlich fühlbar macht. Überdies kommt es durch das Auseinanderziehen des Zusammengehörigen dazu, daß darunter die Einheit und Übersichtlichkeit leidet; wird doch der Kommentar in 27 Nummern besprochen und belaufen sich die angeführten und besprochenen Parallelstellen auf 89. Allerdings hat der Verlag, der dem Werke eine geradezu vorzügliche Ausstattung gab, sein Bestes getan, um die Übersicht möglichst zu erleichtern.

Die im Anhang angeführten Stücke über Beschauung und beschauliches Leben sind insofern lehrreich, weil sich hier der Kartäuser freier bewegt. Das ist umso wichtiger und wertvoller, weil Dionysius Rijckel zu den Vertretern der Mystik in der Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit gehört. Hier muß er mit Gerson, Nikolaus von Cues, Herp, Franz v. Osuva, Cisnerus u. a. die Brücke bilden. Um so wertvoller ist sein Zeugnis, weil er zweifellos selbst mystisch hochbegabt war. Freilich müßte erst sein ganzes Schrifttum in dieser Hinsicht durchgemustert werden und dazu schiene uns der Verf. der besprochenen Schrift der geeignete Mann.

A. Pummerer.